

Erhard COSACK, *Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, CSSR). Eine technologisch-archäologische Analyse. Teil I. Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln, Augenfibeln.* — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte herausgegeben von Klaus RADDATZ, Band 19. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1979. 103 S.; 85 Taf.; 25 Karten; Leinen 116,— DM.

Seit langer Zeit gibt es Ansätze seitens antiquarisch arbeitender Prähistoriker durch intensive Analysen einzelner Materialkomplexe Fragen über die Herstellung, die Werkstattbezogenheit und schließlich hiervon ausgehend den örtlichen oder überregionalen Handel der untersuchten Objekte zu klären. Diese Arbeit geht über die Verbreitungskartierung bestimmter Altertumsfunde nach formellen Gesichtspunkten hinaus, indem die Bemühungen darauf zielen, jedes Exemplar der bearbeiteten Fundgruppe in Einzelheiten zu zerlegen, um als Endresultat zu neuem historischen Wissen zu gelangen. Während Objekte aus Ton und Gestein selten für derartige Versuche geeignet sind, können Metallgegenstände, insbesondere kompliziert gefertigte oder reich verzierte Stücke, mit Erfolg herangezogen werden.

Als Endergebnis entsteht häufig eine Karte mit Werkstattkreisen, die den Nachweis einer Unterteilung bislang als homogen erachteter Verbreitungsgebiete erbringt. Beispiele hierfür sind Differenzierungsversuche von Schmuckformen und Bekleidungsattributen der älteren Bronzezeit in der Lüneburger Heide (LAUX 1971, Karte 28), der vorrömischen Eisenzeit im Elb-Havel-Gebiet (KEILING 1971, 189 ff.) und der römischen Kaiserzeit, wie z. B. in der hier zu rezensierenden Arbeit dargelegt.

Der Titel der Monographie kennzeichnet den Versuch E. COSACKS, sich mit Armbrust-, Rollenkappen- und Augenfibeln der älteren Kaiserzeit im freien Germanien nach technologisch-archäologischen Gesichtspunkten zu beschäftigen. Der Hinweis, dies sei der erste Teil eines größeren Werkes, deutet mögliche weitere Lieferungen an; im Vorwort erwähnt Verfasser insbesondere den aus Kostengründen nicht gedruckten Katalogteil, auf Seite 10 wird darüber hinaus mitgeteilt, eine weitere Untersuchung würde die im Katalog erfaßten Trompeten-, Ring- und knieförmig gebogenen Fibeln berücksichtigen. Auch aus anderen Gründen ist das Vorwort von großer Wichtigkeit: Indirekt teilt der Verfasser hier mit, daß die seit 1979 im Buchhandel befindliche Studie auf eine Dissertation zurückgehe, das Jahr der Fertigstellung bleibt aber unerwähnt. Dies ist deshalb bedauerlich, weil der Leser somit nicht weiß, ob die Arbeit unmittelbar nach dem Examen gedruckt wurde oder erst längere Zeit für eine Überarbeitung liegenblieb. Unbekannt ist auch, ob neuere Literatur eingearbeitet werden konnte und die Monographie den letzten Forschungs- und Kenntnisstand widerspiegelt. In der Literaturliste (S. 83—86) werden Arbeiten der Jahre 1965 (7), 1966 (5), 1967 (4), 1968 (4), 1969 (1), 1970 (2), 1971 (2), 1972 (1) und 1974 (1) angeführt, so daß anzunehmen ist, wesentliche Teile seien zwischen 1970 und 1972 niedergeschrieben worden. Eine ausführliche Zusammenfassung der hier zu besprechenden Arbeit erschien 1975 im 44. Band der Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (COSACK 1975, 155 ff.). Es wäre sicherlich für manche Benutzer, die sich im Vorwege über das Ziel, die Methode und die Ergebnisse der vorliegenden Monographie informieren möchten, von großem Wert gewesen, wenn Verfasser auf diese Kurzfassung im Vorwort oder in der Literaturliste hingewiesen hätte.

Die gut lesbare Arbeit gliedert sich in einen Textteil (S. 9—82), ein Literaturverzeichnis (S. 83—86), eine Auflistung der abgebildeten Fibeln (S. 88—103), einen Dokumentations- (Fototafeln 1—85) und einen Kartenteil (Karte 1—25), der mit einer Ausnahme Verbreitungsbilder innerhalb des gesamten Arbeitsgebietes zwischen dem Rhein und der Oder, der oberen Donau und dem Skagerrak aufzeigt. Schwedisches Fundgut wurde ebensowenig wie die Fibeln aus Pommern, Westpreußen und Schlesien aufgenommen. Im Gegensatz hierzu hat Verfasser die kaiserzeitlichen Fibelfunde in Böhmen, Mähren und der Slowakei berücksichtigen können.

Die Einleitung (S. 9 ff.) bringt eine kurze historische Übersicht zur Forschungsgeschichte kaiserzeitlicher Fibeln und eine Begründung COSACKS, weshalb auf eine Studie nach archäologisch-antiquarischen Kriterien — z. B. vergleichbar mit der Arbeit O. ALMGRENS — zugunsten einer technologischen Analyse verzichtet werden mußte. Als Ergebnis möchte Verfasser Fragen bezüglich der „Herstellung“ der Fibeln, der Lokalisierung der Werkstätten, ihres Absatzgebietes und der möglichen Struktur des germanischen „Handwerkes“ näherkommen, wobei insbesondere Armbrust-, Rollenkappen- und Augenfibeln aus qualitativen Gründen (etwa 95 % der untersuchten Stücke waren aus Bronze oder Silber hergestellt) und quantitativen Gründen (rund 5800 Funde) als brauchbare Materialgruppen hervortreten.

Im Kapitel „Grundsätzliche Erörterungen zum Thema“ (S. 11 ff.) begründet Verfasser die Abgrenzung des Arbeitsgebietes, erläutert die Herkunft seines Materials (95 % der Fibeln stammen aus Gräbern, rund 4 % aus Siedlungen und etwa 1 % aus Hortfunden verschiedener Art) und beschreibt die Verbreitung der Fibelfunde innerhalb folgender heutiger politischer Regionen: Dänemark, die BRD, die DDR, die Niederlande und die ČSSR. Anschließend werden Aspekte der kriminologischen Forschung und der technologischen Analyse vorgestellt, wobei COSACK vor allem auf die Konstruktionsmerkmale der Werkzeugspuren und die Reparaturen eingeht (S. 11—20).

Die Vorlage des archäologischen Fundstoffes nach einem festgelegten Schema bildet den Hauptteil der Untersuchung (S. 21—66): Die analysierten Fibeltypen werden in der Reihenfolge: Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln und Augenfibeln abgehandelt. Während Verfasser in der ersten Gruppe nach technischen Merkmalen (Armbrustfibeln mit drahtförmigem Bügel und rundem Spiraldraht gegenüber Exemplaren mit breitem Bügelunterteil) differenziert, erfolgt die Vorstellung der Rollenkappenfibel unter chronologischen Aspekten (B 1 und B 2), die letztlich auf technologische und formelle Unterschiede zurückgeht (S. 30). Die Augenfibeln werden schließlich sowohl nach zeitlichen (frühe Augenfibeln) als auch geographischen Gesichtspunkten (Böhmische Augenfibeln und „Westgermanische“ Augenfibeln) beschrieben.

Die Vorlage von Konstruktionsmerkmalen sowie Einzelheiten der Verzierung und der mehrfach beobachteten Reparaturausführung an den drei genannten Fibeltypen beeindruckt durch die detaillierte Ansprache, die exemplarisch anhand von Fotografien im Abbildungsteil belegt wird. Bei der Fülle des Materials ist es selbstverständlich, daß Verfasser hierbei auf Angaben im ungedruckten Katalog hinweisen muß. Es wäre aber sicherlich von Nutzen gewesen, wenn zumindest für die im Text erwähnten Funde im Anhang eine Liste mit Literaturhinweisen und Museumsnummern gebracht wäre, damit der Benutzer des Werkes unter Umständen im Einzelfall selbst die Möglichkeit der Überprüfung hätte. Verschiedentlich versucht COSACK, Vorstellungen früherer Fibelbearbeiter zu korrigieren; dies gilt z. B. für die von O. ALMGREN vorgelegte Gliederung der Rollenkappenfibel nach der Art ihrer Sehnenbefestigung in eine östliche und westliche Serie (ALMGREN 1923), die Verfasser in eine elbgermanisch-jütische Mittelgruppe gegenüber je einer westlichen und östlichen Serie aufschlüsselt. Es fehlen in diesem Zusammenhang nach Meinung des Rezensenten vielleicht nur noch serienmäßig durchgeführte metallurgische Untersuchungen zur Absicherung der im Schlußkapitel formulierten Ergebnisse. Eine derartige Forderung geht aber über die zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten einer Dissertation hinaus. Es wäre allerdings zu prüfen, ob eine derartige Analyse für die Folgebände realisiert werden kann.

Positiv zu werten ist die niemals langatmig wirkende Art der Beschreibung von technologischen Problemen und Verzierungsdetails, die auf technisch unbegabte Leser von Stil und Ausdrucksweise her einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt, so daß das Buch bereits aus diesem Grunde mit Gewinn gelesen werden kann. Während die technische Seite somit souverän be-

herrscht wird, gibt es kritische Anmerkungen in bezug auf die Behandlung des Fundstoffes nach archäologisch-historischen Gesichtspunkten: Die chronologische Einordnung des Fundgutes erscheint vielfach wenig überzeugend begründet. Die Datierung der Armbrustfibeln mit drahtförmigem Bügel stützt sich z. B. auf je einen geschlossenen Fund aus Rebenstorf, Kr. Lüchow-Dannenberg, und Pölitz, Kr. Stormarn (S. 23). Beide Funde dürften publiziert sein, aber die Möglichkeit, dies nachzuschlagen, bietet COSACK nicht. Die Arbeit von G. KÖRNER über Rebenstorf ist zwar im Literaturverzeichnis aufgeführt, die von H. HINGST über den Kreis Stormarn fehlt allerdings (KÖRNER 1939; HINGST 1959). Beim erstgenannten Fund wird die Datierung in die Stufe B 1 durch das Zusammenfinden der Armbrustfibel mit einer Augenfibel, die durch einen massiven Bügel und innere Lochaugen charakterisiert wird, angenommen, im zweiten Grab durch das Auffinden zusammen mit anderem frühen (?) Metallgerät in einer Terrine „*der Zeitstufe B 1*“ vermutet. Für den Rebenstorfer Fund wäre anzumerken, daß jeder Bearbeiter dieses Materials weiß, wie schwierig und fraglich es im Einzelfall sein kann, in diesem Fundgut sichere geschlossene Komplexe festzustellen. Der Typ der Rebenstorfer Augenfibel ist ebenfalls von COSACK beschrieben (S. 59 ff.): Als Datierungsgrundlagen dienen ein Hinweis auf die Arbeit P. GLÜSINGS (1964/65) und die Mitteilung, „*das Auslaufen dieser Fibelgruppe ist, nach den geschlossenen Funden zu urteilen, spätestens gegen Ende der Stufe B 1 anzunehmen*“. Hierzu fehlen aber Listen oder Angaben über geschlossene Funde.

In ähnlicher Weise könnte Rezensent auch bei anderen Datierungsversuchen verfahren: die Rollenkapfenfibeln gehören insgesamt, wie COSACK mehrfach beschreibt, sowohl der Stufe B 1 als auch der folgenden Stufe B 2 an. Die chronologische Analyse von geschlossenen Funden an der Unterelbe, einem Hauptverbreitungsgebiet, hat aber ergeben, daß die Stufe B 2 in einen älteren und einen jüngeren Abschnitt aufteilbar ist (HARCK K II—III) (HARCK 1972/73, 37 ff.), wobei gerade der Fibelbeigabe eine hervorragende Rolle als Datierungskriterium beigegeben worden ist. Die Angabe COSACKS, die Rollenkapfenfibel z. B. sei etwa 130 bis 150 Jahre benutzt worden (S. 73), darf daher nur als vorläufige Schätzung verstanden werden.

Die Zusammenfassung der vielen Einzelergebnisse enthält wichtige Aspekte von technischer Bedeutung, z. B. mit Angaben über die Herstellung einer Fibel vom Guß des Rohlings bis zur Anbringung der Spirale. Hiervon ausgehend diskutiert Verfasser einzelne Fragen der Produktion, wie z. B. ob die Handwerker als Spezialisten einzig Fibeln und Schmuck gefertigt haben oder als „*Dorfschmiede*“ mit einem abschätzbaren Einzugsbereich die Fibelproduktion eines „*Werkstattkreises*“ dominierten, wie COSACK annimmt und anhand von Details wie Stempel etc. überzeugend begründet. Gerade dieser Teil der Analyse bringt viele neue Gesichtspunkte, die für zukünftige Forschungen bedeutsam sein werden. Dies gilt u. a. für die Beobachtung, daß die Fibelfunde in den einzelnen Regionen eine unterschiedliche Qualität aufweisen. Die mäßig gefertigten Stücke überwiegen in der Nähe der Grenze zu provinzialrömischen Werkstätten, während die „*besseren*“ Funde im Elbgebiet und Dänemark verbreitet sind.

Die Arbeit COSACKS zeigt interessante Teilbereiche im Leben der Völker im freien Germanien während der älteren Kaiserzeit basierend auf einer technologisch-archäologischen Studie. Die aufgezeigten Schwächen, z. B. in bezug auf die chronologische Behandlung des Fundgutes, beeinträchtigen die Analysen bei der historischen Aussage, nicht aber in Verbindung mit der Erörterung technischer Details der Fibelproduktion, die Verfasser schließlich als Ziel seiner Arbeit anstrebte. Es ist zu wünschen, daß es COSACK eines Tages gelingen möge, die angekündigten Folgebände zu publizieren. In der bisherigen Forschung fehlte bislang eine derartige Studie als Ergänzung zu den Fibelanalysen O. ALMGRENS aus dem Jahre 1897 und 1923.

LITERATUR:

- O. ALMGREN, *Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen.* — Leipzig 1923.
- E. COSACK, *Technologische Untersuchungen an Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit im Freien Germanien.* — Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte 44, 1975, 155 ff.
- P. GLÜSING, *Frühe Germanen südlich der Donau.* — Offa 21/22, 1964/65, 7 ff.
- O. HARCK, *Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter.* — Hildesheim 1972/73.
- H. HINGST, *Vorgeschichte des Kreises Stormarn.* — Neumünster 1959.
- H. KEILING, *Eine besondere Kettenplattenschmuckform der vorrömischen Eisenzeit von Tangermünde, Kr. Stendal.* — Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 55, 1971, 189 ff.
- G. KÖRNER, *Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow.* — Hildesheim 1939.
- F. LAUX, *Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide.* — Hildesheim 1971.

Kiel

Ole Harck

Helmut PLATH, *Das St.-Michaelis-Kloster von 1376 in Lüneburg. Ein Ausgrabungsbericht.* — Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg, Lüneburg 1980. 81 S.; 3 Tabellen; 109 Abb.; 1 Steinplan als Beilage; Leinen 37,— DM.

Schon der Name des Autors verspricht Solidität: Helmut Plath, der vor kurzem seinen 70. Geburtstag beging und früher Leiter des Historischen Museums zu Hannover war, ist einer der Väter der Mittelalterarchäologie in Deutschland nach dem Zweiten Weltkriege. Im bombenzerstörten Hannover führte er zahlreiche Rettungsgrabungen durch, um mit ihrer Hilfe die historischen Quellen zur Entwicklung der Stadt entscheidend neu interpretieren zu können. Die Diskussion der Quellen und Archivalien zur Baugeschichte des St.-Michaelis-Klosters in Lüneburg bilden den Anfang des Ausgrabungsberichtes. Aus ihnen schöpfte er vor allem für den Zustand der Bauten im 19. Jahrhundert wertvolle Hinweise, die das Vorgehen bei der Grabung und die Deutung der Befunde erleichterten.

Nord- und Ostflügel standen wegen der geplanten Baumaßnahmen im Mittelpunkt der vom Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg mit Unterstützung von Land und Landkreis betreuten Grabungen 1978. Nach dem Wegräumen von meterhohem Schutt konnte Plath noch große Teile der Fundamente und des aufgehenden Mauerwerkes freilegen und dokumentieren. Die Universität Hannover, Institut für Photogrammetrie und Ingenieurvermessungen, nahm die aufgehenden Mauerteile mit Hilfe der Photogrammetrie auf. Die archäologischen Befunde im einzelnen werden in der Reihenfolge Ost- und Nordflügel der Klausur, kleiner Raum mit Mittelpfeiler, Kreuzgang, Brunnenhaus, nördliche Grundstücksmauer technische Einzelheiten und Bauschäden beschrieben. Danach gibt Plath seine Deutung der Zweckbestimmung der ausgegrabenen Klausurräume im Hinblick auf das benediktinische Klosterschema. Die Untersuchung schließt mit der Behandlung der Keramik- und Sonderfunde besonders aus der Abfall- und der Fäkaliengrube, die vor bzw. während des Klosterbaues zwischen 1376 und ca. 1410 in Benutzung waren.

Das St.-Michaelis-Kloster zu Lüneburg, 955 n. Chr. erstmals genannt, lag am Fuße des Kalkberges am Nordwestrand der mittelalterlichen Altstadt. Während des Lüneburger Erbfolge-